

## Die Pestkerze von Sankt Benedikten

Von Elfi Lukas

Das kleine Kirchlein St. Benedikten, abseits der Bundesstraße und daher von den meisten übersehen, liegt wenige Kilometer von Knittelfeld entfernt und hat nicht nur eine große Vergangenheit, sondern mit seiner fast 15 m langen Pestkerze auch ein brauchwürdiges Kuriosum zu bieten.

Bei Richard Peinlich finden wir dazu folgenden Hinweis:<sup>1</sup>

*Es ist eine grünbemalte, etwa 15 m hohe Stange, an der Basis 15 cm, am oberen Ende 6 cm dick, die mit einem weißgrünen Wachsstock spindelförmig umwunden ist. Hierzu erzählt die Sage: Als 1713 hier die Pest furchtbar herrschte, wurde der gegenwärtige sich in der Kirche befindliche Flügelaltar auf das sogenannte Hochfeld, das sich hinter der Kirche in einiger Entfernung erstreckt, getragen und an demselben die Messe im Freien gelesen. Die Pfarrkinder durften aber wegen der Gefahr der Ansteckung nicht bei demselben zusammenkommen, sondern nur von ferne auf der Ebene und auf den Bergen dem Gottesdienste beiwohnen. Als aber die gräßliche Krankheit dennoch immer mehr um sich griff, ließen die Leute eine Pestkerze, wie sie oben beschrieben, anfertigen, neben dem Altar aufstellen und anzünden. Hierauf ließ die schreckliche Seuche nach, die Leute starben nicht mehr so schnell dahin, sondern genasen langsam. Zum Andenken und Dank wurde dann, als die letzten von der Pest Befallenen genesen waren, eine große Prozession abgehalten und dabei die Pestkerze herumgetragen. Man gelobte, diese Dankprozession alljährlich am ersten Sonntag nach Fronleichnam abzuhalten, wie es noch heutzutage (aber nun am zweiten Sonntag, dem sogenannten Umgang-Sonntag) geschieht, wobei auch immer noch die monströse Pestkerze mitgetragen wird; freilich nicht mehr die ursprüngliche, die dem Zahn der Zeit erlag, sondern ein getreues Ebenbild, das die pietätvolle Gemeinde im Jahr 1855 fertigen ließ.*

Herrn Pfarrer Schwögl von St. Lorenzen, der die Filialkirche St. Benedikten seit 21 Jahren betreut, war das Werk von Peinlich nicht bekannt, und er war sehr erstaunt darüber, daß die Prozession schon vor 250 Jahren auf dem Hochfelde abgehalten worden sein soll. Er hielt dies für eine von ihm selbst eingeführte Neuerung. Auch die Pfarrchronik von St. Lorenzen weiß darüber nichts zu berichten. Bis zum Jahr 1963 wurde — und wie Pfarrer Schwögl vermeinte, bisher immer — rund um den Kirchhügel gegangen. Leider warten die meisten Prozessionsteilnehmer beim Gasthaus auf Pfarrer und Sänger, unter der Devise „sie müssen ohnedies

<sup>1</sup> R. Peinlich, Geschichte der Pest in der Steiermark 2, S. 225.

herunterkommen...“ Auch gab es beim letzten der vier Altäre viele Störungen: Kinder und Jugendliche eilten, statt am 4. Evangelium teilzunehmen, zu den zahlreichen Ständen und vergnügten sich dort. Es wurde gejoht, gejauchzt, geschrien und gepfiffen. Dies veranlaßte den Pfarrer – trotz heftigen Widerstandes –, die Prozession zu verlegen. Der Gottesdienst wurde seither nicht mehr in der Kirche mit kaum 30 bis 50 Andächtigen, sondern als Feldmesse auf dem Hochfeld abgehalten und war ab da schlagartig gut besucht. Auch die nunmehr anschließend immer auf dem Hochfeld abgehaltene Prozession fand allgemeine Zustimmung – mit Ausnahme der der Wirtsleute und von einigen ihrer Stammgäste, die meinten, „wir haben nichts mehr davon“.

Auf S. 226 des zitierten Werkes erwähnt Peinlich weiter:

*Über die Pestkerze gibt es noch eine zweite, weniger bekannte Version, die aber bereits fremde Elemente enthält. Dieselbe lautet: Heuschreckenzüge hatten die Saatfelder verheert, darauf kam der türkische Bluthund ins Land und hauste im Murboden gar schrecklich. Er metzelte Menschen und Thiere nieder, plünderte Arme und Reiche, verbrannte Häuser und Dörfer und zerstörte die Kirchen. Da entstand eine schwere Hungersnoth, daß die Leute Baumrinden statt Brotes essen mußten. Und dann folgte die Pest, das schrecklichste aller Übel. (All dies deutet unzweifelhaft auf die Landplagen 1479 und 1480 hin). Die Türken wollten auch die Kirche St. Benedikten zerstören, konnten sie aber nicht ausfindig machen, denn sooft sie ihr nahten, wurde sie ihren Augen durch ein hohes, undurchdringliches Gebüsch entzogen. Die geängstigten Bewohner gelobten, zur Abwendung der Gefahr eine mehrere Zentner schwere Wachskerze zu opfern. Sie waren aber damals in ihrer Armuth nicht im Stande, eine so schwere Kerze anzuschaffen, und ließen es mit der Nachahmung begnügen, wie oben erzählt wurde. Als nun der Feind wieder einmal später eingebrochen war und in der Kirche zu St. Benedikten die merkwürdige Kerze sah, nahm er dieselbe weg und vertauschte sie mit einer Blechröhre, die mit Pulver angefüllt war, in der Absicht, daß sie angezündet explodieren und die Kirche samt den Andächtigen in die Luft sprengen sollte. Zum Glück entdeckte man rechtzeitig diesen ruchlosen Anschlag. Die Kerze wurde aber viele Jahre aufbewahrt und endlich 1713 durch eine neue ersetzt.*

Diese Version zitierte auch Schmidt als eine zum Türkenmotiv der innerösterreichischen Wallfahrten verbreitete Legende für St. Benedikten.<sup>2</sup> Er zählt für die Steiermark auch Legenden über Maria Buch und Maria Rast bei Marburg auf, in welchen Türken pulvergefüllte Opferkerzen verwendet haben sollen. Auch über Legenden dieser Art in Kärnten (St. Johann bei Gausdorf und im Gebiet der Saualpe) und im Lungau (St. Leonhard bei Tamsweg) weiß Schmidt zu berichten. Die Verbreitung dieses Motivs ist also im südöstlichen Alpenraum recht groß. Auch Gustav Gugitz hat sich mit diesem Türkenmotiv beschäftigt und glaubt, daß die kriegsgeschichtlich berühmte Spreng- und Minierkunst der Türken – ge-

paart mit Frevler- und Ketzerlegenden – die Wurzel lieferte.<sup>3</sup> Paul Hallgarten wiederum erzählt eine Legende über den hl. Michael, des Panormiti, auf Rhodos, die einen ähnlichen, wenn auch etwas verwickelteren Vorfall mit Pulver gefüllter Kerzen zum Inhalt hat.<sup>4</sup> Nach Schmidt seien diese Motive im gesamten Grenzbereich des Islams bekannt und wahrscheinlich von österreichischen Soldaten, die auf südöstlichen Kriegsschauplätzen diese Greuellegenden gehört hatten, mitgebracht und verbreitet worden.<sup>5</sup> Pfarrer Schwögl meinte, daß die Version mit der Blechröhre für St. Benedikten jedoch schon allein deshalb ein reiner Unsinn sei, als die Kerze nie in der Kirche angezündet worden sei. Dies wäre gar nicht möglich gewesen, da sie viel zu lang sei und man sie gar nicht aufstellen könne. Es handelt sich also hier ganz offenkundig um eine Verquickung mehrerer Legendenmotive.

Herr Schuldirektor Hammer weiß zu berichten, daß der Brauch des Umtragens langer Stangen an die sogenannten Prangerstangen erinnern soll, wie sie bei Umzügen im Lungau gebräuchlich waren.<sup>6</sup> Es sind dies 4 m lange Kerzenstangen, mit Wachs umwunden, wie sie seinerzeit auch bei Beerdigungen mitgetragen wurden. Solche Gelübdekerzen – auch Wandelkerzen genannt – kannte man bereits im 15. Jahrhundert. Zur Legende um St. Benedikten meint Direktor Hammer, daß die beabsichtigte Sprengung der Kirche durch die Türken schon allein deshalb unhistorisch sei, da die Türken nach 1480 nie mehr in die Obersteiermark eingedrungen waren.

Soweit die Geschichte – wie aber sieht die Gegenwart aus?

Der nunmehr am Umzug-Sonntag stattfindenden Prozession wohnte ich 1975 bei. Zum wunderschön auf einem Hügel gelegenen Kirchlein – mit Blick auf die Seckauer Berge, auf das Murtal und Knittelfeld, an klaren Tagen sogar auf das Stift Seckau – biegen an diesem Tag von der Landstraße unzählige Autos ein und parken beim Gasthof Albrecht. Kinder in Festkleidchen und mit Blumen in den Händen sind zahlreich vertreten. Es geht die alten, ausgetretenen Steinstufen den Hügel hinan.

Während die Gemeinde vielfach an der 9-Uhr-Messe in der Kirche teilnimmt, liegt hinter dem Gotteshaus, auf dem sogenannten Hochfeld, bereits die festlich geschmückte Kerze auf Holzblöcken. Die von Peinlich angeführten Maße stimmen noch heute.

Nach dem Gottesdienst zieht die gesamte Gemeinde mit Pfarrer, Blasmusik, Himmel und Fahnen hinaus aufs Hochfeld. Dort hat man inzwischen mit viel Mühe das Ungetüm aufgerichtet. Die Laterne, die an seinem hohen Ende baumelt, wurde angezündet, doch der Wind löschte sie – wie meist – wieder aus. Zum Aufrichten der Stange hieven acht Burschen die ebenso vielen Stangen empor. Sie sind in vier bzw. fünf Meter

<sup>3</sup> G. Gugitz, Das Türkenmotiv in den Gnadenstätten der Ostmark. In: Jb. f. Landeskd. v. Niederösterreich, 28/1943, S. 370 ff.

<sup>4</sup> P. Hallgarten, Rhodos: Die Märchen und Schwänke der Insel, Frankfurt 1929, S. 62 ff.

<sup>5</sup> Siehe Anm. 2.

<sup>6</sup> Siehe auch: L. Hammer, Aus Knittelfelds Vergangenheit, Knittelfeld 1959, S. 64.

<sup>2</sup> L. Schmidt, Die Volkserzählung, Märchen, Sage, Legende, Berlin 1963, S. 277 ff.

Höhe angebracht. Weitere vier Männer halten und tragen die Kerze an den vier Armen eines Tragkreuzes. Die Kerze selbst ist von Reisiggirlanden umwunden. Die Stützstangen sind mit bunten Bändern geschmückt. Jede dieser Stangen wurde von einem Bauern gestiftet, der sie verziert und der auch einen Träger zu stellen hat. Gab es während der Zeit seit der letzten Prozession in der Familie des betreffenden Bauern einen Todesfall, so schmückt er seine Stange mit schwarzen Bändern. Die Umgangsmädchen tragen außerdem eine Muttergottesstatue auf einer Art Sänfte mit der Prozession her.

Nun bewegt sich der Zug den Hügel hinan, zum ersten und in der Folge zu allen weiteren Feldaltären. Bei jedem Altar wird gebetet, die Kapelle spielt ein Lied, der Pfarrer segnet die Gemeinde, und Burschen schießen Böller ab. Wind und Regen machten heuer diese fast eine Stunde dauernde Zeremonie für alle Beteiligten – vor allem aber für die Träger des Stangenmonstrums, das bedenklich zu schwanken begann – zu einer recht anstrengenden Sache. Gleich nach dem Hochamt beim letzten der vier Feldaltäre trennt sich die Gemeinde. Jeder nimmt noch von dem Birkengrün, das beim Altar steckt, ein geweihtes Zweiglein und eilt, naß und ausgefroren, zu einem Umtrunk ins nahe Gasthaus.

Die Stangen werden wiederum abgeschmückt, die Kerze übers Jahr im linken Seitenschiff der Kirche verwahrt, auf daß sie im nächsten Jahr wieder im neuen Schmuck aufs Hochfeld getragen werde.

## Derweil über die Vorgeschichte von St. Ulrich im Mühlthal An der G. G. G. G. G.

Die Geschichte der Kirche St. Ulrich im Mühlthal ist eine der ältesten in der Gegend. Sie wurde im Jahre 1084 erbaut und ist ein hervorragendes Beispiel für die Kunst des 11. Jahrhunderts. Die Kirche ist ein hervorragendes Beispiel für die Kunst des 11. Jahrhunderts. Die Kirche ist ein hervorragendes Beispiel für die Kunst des 11. Jahrhunderts.

Die Kirche St. Ulrich im Mühlthal ist eine der ältesten in der Gegend. Sie wurde im Jahre 1084 erbaut und ist ein hervorragendes Beispiel für die Kunst des 11. Jahrhunderts. Die Kirche ist ein hervorragendes Beispiel für die Kunst des 11. Jahrhunderts. Die Kirche ist ein hervorragendes Beispiel für die Kunst des 11. Jahrhunderts.

Die Kirche St. Ulrich im Mühlthal ist eine der ältesten in der Gegend. Sie wurde im Jahre 1084 erbaut und ist ein hervorragendes Beispiel für die Kunst des 11. Jahrhunderts. Die Kirche ist ein hervorragendes Beispiel für die Kunst des 11. Jahrhunderts.

Die Kirche St. Ulrich im Mühlthal ist eine der ältesten in der Gegend. Sie wurde im Jahre 1084 erbaut und ist ein hervorragendes Beispiel für die Kunst des 11. Jahrhunderts. Die Kirche ist ein hervorragendes Beispiel für die Kunst des 11. Jahrhunderts.

Die Kirche St. Ulrich im Mühlthal ist eine der ältesten in der Gegend. Sie wurde im Jahre 1084 erbaut und ist ein hervorragendes Beispiel für die Kunst des 11. Jahrhunderts. Die Kirche ist ein hervorragendes Beispiel für die Kunst des 11. Jahrhunderts.

Die Kirche St. Ulrich im Mühlthal ist eine der ältesten in der Gegend. Sie wurde im Jahre 1084 erbaut und ist ein hervorragendes Beispiel für die Kunst des 11. Jahrhunderts. Die Kirche ist ein hervorragendes Beispiel für die Kunst des 11. Jahrhunderts.

Die Kirche St. Ulrich im Mühlthal ist eine der ältesten in der Gegend. Sie wurde im Jahre 1084 erbaut und ist ein hervorragendes Beispiel für die Kunst des 11. Jahrhunderts. Die Kirche ist ein hervorragendes Beispiel für die Kunst des 11. Jahrhunderts.

Die Kirche St. Ulrich im Mühlthal ist eine der ältesten in der Gegend. Sie wurde im Jahre 1084 erbaut und ist ein hervorragendes Beispiel für die Kunst des 11. Jahrhunderts. Die Kirche ist ein hervorragendes Beispiel für die Kunst des 11. Jahrhunderts.

Die Kirche St. Ulrich im Mühlthal ist eine der ältesten in der Gegend. Sie wurde im Jahre 1084 erbaut und ist ein hervorragendes Beispiel für die Kunst des 11. Jahrhunderts. Die Kirche ist ein hervorragendes Beispiel für die Kunst des 11. Jahrhunderts.

Die Kirche St. Ulrich im Mühlthal ist eine der ältesten in der Gegend. Sie wurde im Jahre 1084 erbaut und ist ein hervorragendes Beispiel für die Kunst des 11. Jahrhunderts. Die Kirche ist ein hervorragendes Beispiel für die Kunst des 11. Jahrhunderts.

Die Kirche St. Ulrich im Mühlthal ist eine der ältesten in der Gegend. Sie wurde im Jahre 1084 erbaut und ist ein hervorragendes Beispiel für die Kunst des 11. Jahrhunderts. Die Kirche ist ein hervorragendes Beispiel für die Kunst des 11. Jahrhunderts.

Die Kirche St. Ulrich im Mühlthal ist eine der ältesten in der Gegend. Sie wurde im Jahre 1084 erbaut und ist ein hervorragendes Beispiel für die Kunst des 11. Jahrhunderts. Die Kirche ist ein hervorragendes Beispiel für die Kunst des 11. Jahrhunderts.

Die Kirche St. Ulrich im Mühlthal ist eine der ältesten in der Gegend. Sie wurde im Jahre 1084 erbaut und ist ein hervorragendes Beispiel für die Kunst des 11. Jahrhunderts. Die Kirche ist ein hervorragendes Beispiel für die Kunst des 11. Jahrhunderts.